

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 232 (1953)

Artikel: Älplerleben

Autor: Knobel, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alpeinsegnung auf Matonalp (Im Hintergrund der Falknis)

Phot. Wegmann, Bad Ragaz

Alplerleben

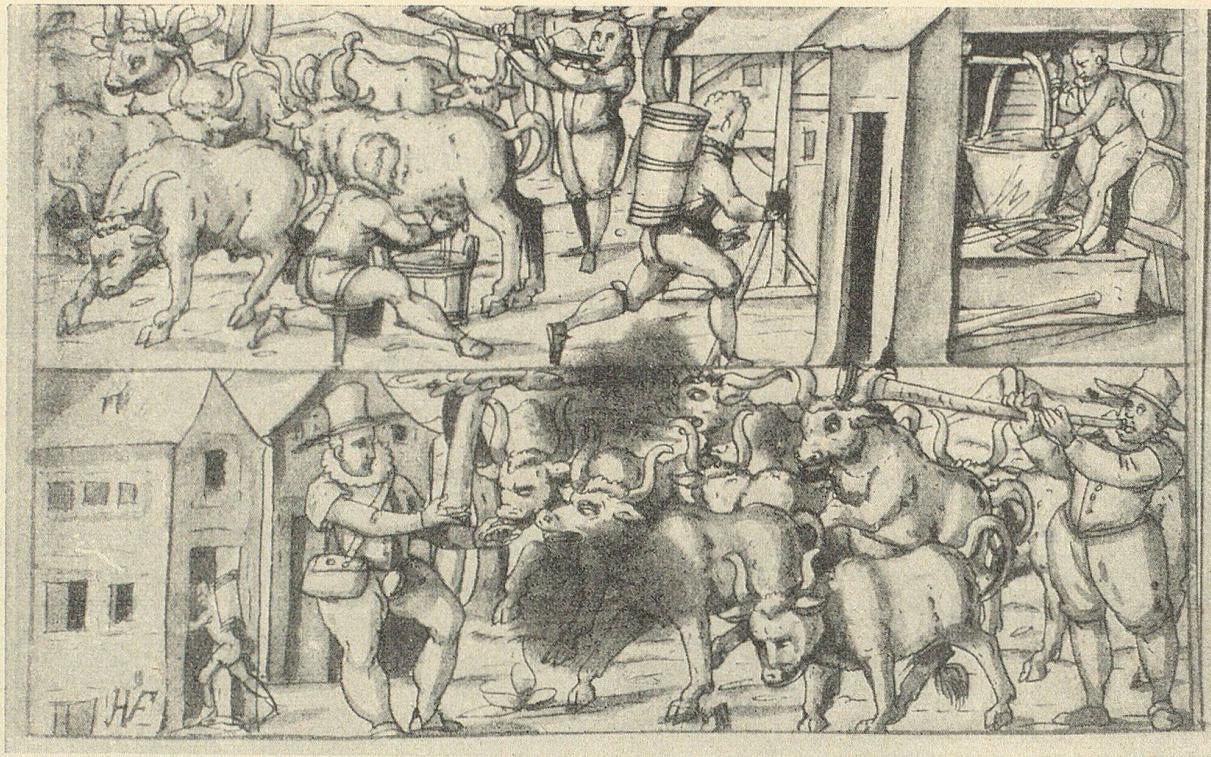
Von Aug. Knobel

Die Alp, eine Naturnotwendigkeit für die Viehzucht des Bergbauern, genießt bei diesem hohe Wertschätzung und Verehrung. Ist doch eine gute Bichsömmierung Vorbedingung für einen reichlichen Milchertrag. Als Inbegriff eines freien, von Poesie umwohnen, glücklichen Naturdaseins in Gottes hehrer Bergeswelt bietet das Alplerleben vielerlei Schönheiten.

Das erste freudige Ereignis des Alplers ist die Alpfahrt. Die meisten Alpfahrtstermine fallen in der Ostschweiz in normalen Jahren in die Woche nach Mitte Juni. Eine spätere Alpfahrt, gewöhnlich anfangs Juli, ist nur üblich in hochgelegenen Siedlungen wie z. B. Davos, St. Antönien, Samnaun. In katholischen Gegenden wird am gleichen Tage eine Frühmesse zelebriert, die so allgemein wie der Sonntagsgottesdienst besucht wird. Man reicht den Tieren geweihtes Salz, besprengt sie mit Weihwasser und zeichnet sie mit Kohle, die am Karfreitag geweiht wurde. (Appenzell, St. Gallen, Graubünden). Der eigentliche Aufstieg auf die Alp zeigt ein sehr verschiedenartiges Gepräge. Gewöhnlich geht der sonntäglich gefleidete Senn und die „Meisterfuh“ oder „Heerfuh“ mit dem Melkstuhl zwischen den Hörnern

voran, dann folgen die übrigen Kühe und das Alppersonal. In harmonischem Dreitlang schwingen die schönsten Kühe die großen, ehernen Dreieheln. Im Wallis veranstalten die Bauern am Alpfahrtstage auf dem Sammelplatz in freier Bergeswelt Kuhkämpfe, bei denen die stärksten Tiere um die Königin würde ringen. In dichtgeschlossenem Ring verfolgen die Männer, Frauen und Kinder das leidenschaftliche Turnier um die Meisterschaft. In wahrhaft geistiger Weise vollzieht sich der Alpaufzug in der Ostschweiz. Hunderten von Viehherden, deren Stückzahl in viele Tausende geht, bieten die Bergtriften dieser Gegend während drei Sommermonaten Nahrung. Das Oberguggenburg zeigt die Alpfahrt in größtem Ausmaße und festlicher Betonung. Tagelang schellt und tröhrt, strömt

Anmerkung: Das Wort „Alpis“ bezeichnete in der Sprache der Gallier, aus der es stammt, die Alpweiden. Es ist eine Ableitung von der Wurzel al —, die sich im Keltischen wie im Germanischen und Lateinischen findet in der Bedeutung „nähren“. Alpis hieß eigentlich „Nahrung, Futter“. — Die Kelten, ein vorrömisch Volk, waren unsere Lehrmeister in der Alpwirtschaft, und viele noch heute gebräuchliche Bezeichnungen, z. B. der Sennereigeräte sind keltischen Ursprungs.



Älplerleben, nach einer Zeichnung von Hans Ulrich Fisch in Aarau, um 1620

(Man beachte die beiden Alphornbläser mit der damals gebräuchlichen geraden Form des Alphorns)

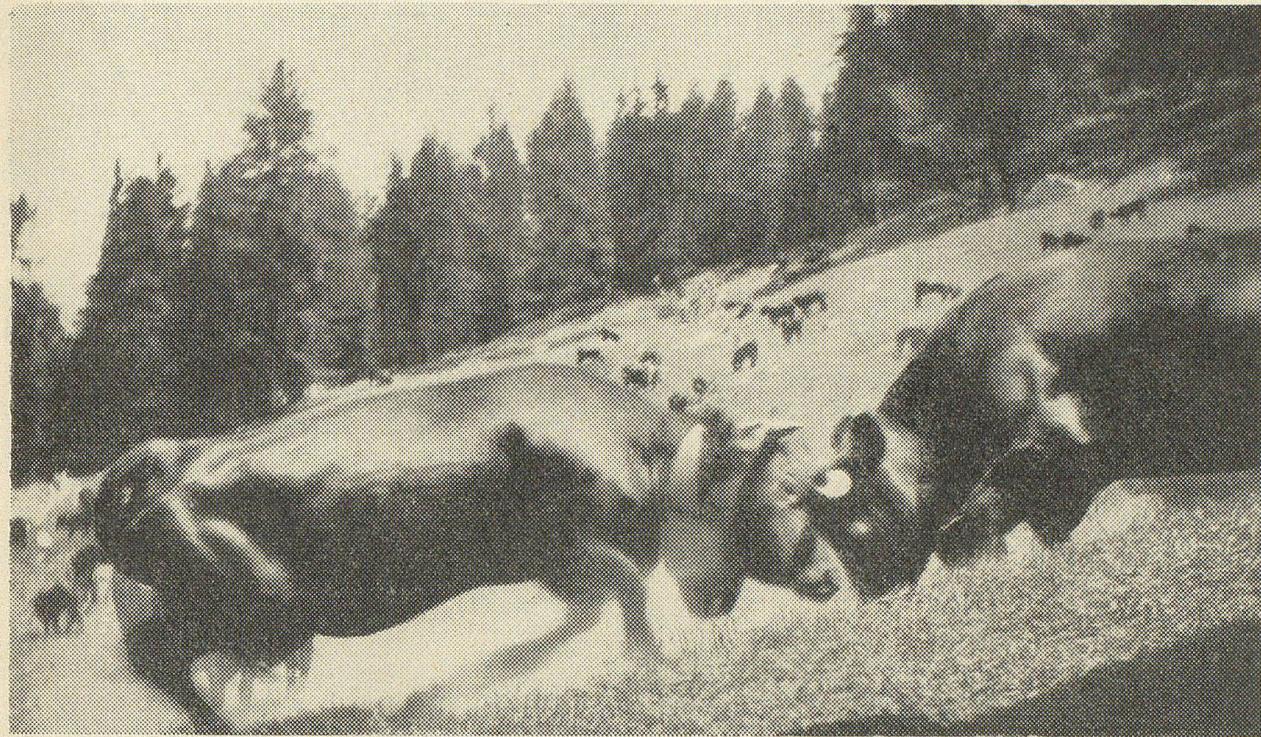
und wallt es durch die Dörfer des Hochtals. Im Waadtländer Jura, wo die großen Bergweiden auf drei, sechs oder neun Jahre verpachtet werden, gestaltet sich beim Alpbezug der Durchmarsch zu einem eigentlichen Feste. Auf der Alp werden die Tiere vom Festgeläute befreit, das man den Sommer über, der Größe nach an einer Stange aufgereiht, unter dem Stalldach oder über der Pritsche aufbewahrt.

Ebenso berühmt ist der Betruf, den die Sennen einiger Alpen (Pilatus, Sargans, Obwalden, Urnerboden) teilweise heute noch beim Dunkelwerden durch einen Milchtrichter über die Alp ausrufen. Die Betrufe sind ein alter Brauch. Nachweisbar wurden sie schon im Jahre 1700 auf unsren Alpen gesungen. Natürlich bürgerten sie sich nicht gleichzeitig überall ein. So findet man in Obwalden erst um das Jahr 1740 die ersten Spuren dieses Brauches. Alter als die Form ist die Gesangsweise. Der Text änderte sich mit den Jahren immer, wenn auch der Sinn derselbe blieb. So machte der Betruf den Wandel der Zeiten mit, der Zweck und die Gesinnung blieben gleich, nämlich: alle Abende das weidende Vieh dem lieben Gott und seinen Heiligen anzuempfehlen. Die Heiligen werden als Beschützer ganz bestimmter Sachen angerufen. In diesen Betrufen tritt uns die ideale Richtung des Alpenlebens am klarsten entgegen. In ihnen besitzen wir eine Volksposie, dem Volke entsprungen und ein wahres nationales Gut. Aus solchen alten, frommen Gebräuchen weht der Geist eines edlen Lebens. Die bekanntesten Betrufe

wohl diejenigen der Urschweiz sein; das kleine Obwalden allein zählt seine sechs Betrufe. Sehr eindrucksvoll ist auch derjenige vom St. Galler Oberland:

Bhüets Gott und iher lieb Herr Jesus Christ,
Ueser Hab und Guet und alles, was hier umma ist,
Bhüets Gott und der lieb heilig Sant Jöri,
Der wohl ufwachi und hört,
Bhüets Gott und der lieb heilig Sant Marti,
Der wohl ufwachi und wallt.
Bhüets Gott und der lieb heilig Sant Peter.
Sant Peter nimm den Schlüssel wohl in die rechti Hand,
Beschließ wohl den wilden Tera iheren Gang:
Dem Wolf da Rache, dem Bära da Taže,
Dem Rappa da Schnabel, dem Stei' de Sprung.
Bhüet is Gott vor einer böjen Stund,
Daz derigi Tier mögen weder fraze noch biße,
Sowenig als die Jude iheren Herrgott hicieße.
Und die lieb Muetter Gottes mit ihrem allerherzliebste Kind,
Bhüet Gott alles in iherem Tal,
Allbie und überall Ave — ave Maria

Eine weihevolle Stimmung verleiht unsren Bergen auch das Alphorn blasen. Über das Alter des Alphorns sind nur Mutmaßungen möglich. Schon die Märtyrerakten aus dem 4. Jahrhundert bezeugen das Vorkommen eines alphornähnlichen Instrumentes. Es wird erwähnt im Zusammenhang mit den Viehglöckchen und mit pastoralen melodischen Rufen, die man auf eine Art Jodel gedeutet hat. Vermutlich muß das Alphorn den Römern bekannt gewesen sein; denn Tacitus spricht von den cornua alpina, womit freilich auch bloße Kriegs- bzw. Signalinstrumente gemeint sein können. Es scheint aber, daß dem Alphorn damals schon eine gewisse sakrale



Kuhkampf auf der Alp Tounot (Val d'Anniviers)

Phot. Dr. W. Gyr, Klischee NZZ

Funktion übertragen oder wenigstens magische Bedeutung zugeschrieben wurde, indem nämlich die Hirten in seinem Klang ein Zaubermittel zur Abwehr böser Geister erkennten wollten. Auf festen geschichtlichen Boden gelangen wir im 9. Jahrhundert. Das Alphorn ist eines der Instrumente, welche eine schöne Wirkung nicht verfehlten, wenn sie aus der geeigneten Entfernung angehört werden. Die Luft trägt den Ton sehr weit. Er kommt dem einer Trompete am nächsten. Vor allem duldet das Alphorn keine Einzwängung in den geschlossenen Raum. Nur in freier Natur kann sich sein Ton vollständig ausschwingen.

Geblasen wird das Alphorn meist am Abend, wenn das Vieh auf der Alpweide ist oder wenn es zu den Ställen kommt. Die Alpler behaupten, daß das Vieh die Töne gerne höre und dadurch angelockt werde. Früher kam das Alphornblasen im ganzen Alpengebiet und darüber hinaus vor. Jetzt ist es nur noch vereinzelt, z. B. im St. Galler Oberland, am Heinzenberg, im Bündner Oberland, in Uri und im Berner Oberland gebräuchlich. Auf zwei Alpbildern aus dem 16. und 17. Jahrhundert stehen die Alphörner unter den Alpgeräten noch im Vordergrund. Es sind in beiden Fällen gerade Hörner ohne aufgebogenes Schalloch, wie sie Hanns Indergand vor einigen Jahren noch im Bündner Oberland angetroffen hat.

Der Loba-Ruf ist ein typisches Kennwort für den Kuhreihen, das immer wiederkehrt. Ursprünglich war dieser Reihe ein Zaubersegeln, der über die Herde gesungen wurde, als einer der vielen Abwehr-

und Übergangsrufen, an denen die alplerische Kultur so reich ist. Später verblaßte die magische Bindung und „Loba“ sank zu einem bloßen Lockruf für das Vieh herab. Der Kuhreihen heißtt aus diesem Grunde auch „Löckler“ (Lockgesang). In Ortsnamen hat sich der Ausdruck unverfälscht bis auf den heutigen Tag erhalten, z. B. Lobenswendi (Appenzell)*.

Jeder Alpendistrikt hat auch eine besondere Weise des Kuhreihens. Es ist dies ein eigentümlicher, hochtönender jauchzender Gesang, dessen ältester Text nur noch in einzelnen Versen enthalten ist, während seine Melodie in langen Trillern, Jodeln, bald hüpfenden, bald gedehnten Tönen besteht. Als Beispiel sei hier der alte Appenzeller Kuhreihen angeführt:

„Wänder iha, wänder iha, wänder iha, Loba! *
Allsamma mit Nama, die Alten, die Jungen,
die Alten Allsama, Loba, Loba, Loba.
Chönd allsama, allsama, allsama Loba, Loba.
Wonn i anem Vieh ha pfiffa, ha pfiffa,
So chönd allsama juha schlycha, schlycha.
Wohl zua, da zua. Trüb iha ollama,
wohl zuha, besser zuha, hübsch sind und frn holdselig dazu
Loba, Loba.

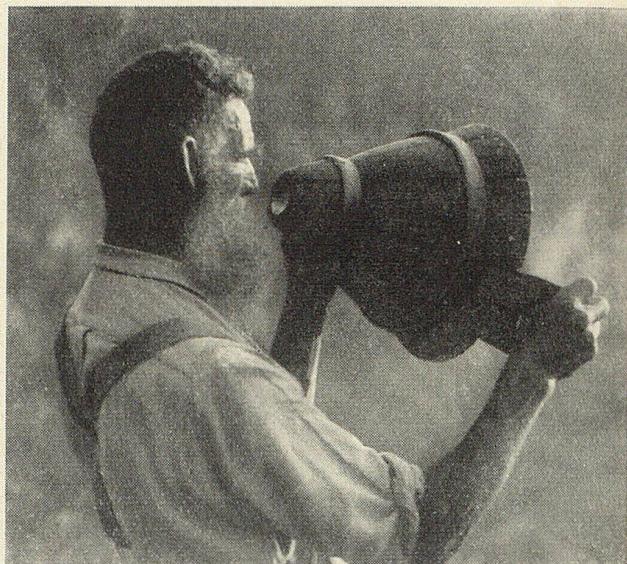
Wäh wohl, wemmer si ge vergaht, wenn zwö Wiegle
i der Stube steht, wenn der Ma mit Fävsta dry schlaht
und der Wind zua alla Löchra inna bläst, Loba, Loba, Loba.

* Loba ist ein uraltes, sogar vor-keltisches „Alpenwort“ aus dem Ilyrischen (Einwanderer aus dem heutigen Dalmatien), das beweist, daß in unserem Lande lange schon vor der Römerzeit Viehzucht und Almwirtschaft betrieben wurde. Die vorgeschichtlichen Funde, z. B. im Zugnez (Bündner Oberland) haben die Annahme der Sprachforscher aufs glänzendste bestätigt. Siehe auch Appenzeller Kalender 1939 „Ein geheimnisvolles Volk in Graubünden“.

Trüb iha allsama, allsama, die Hinket, die Stirplet,
 die Bläzet, die Gscheket, die Blasset, die Gleket,
 die Schwanzere, Faniere, Glinzere, Blinzere,
 d'Lehnere, d'Feinere d'Haslere, d'Schmalzere, d'Mosere,
 d'Halbörli, s'Möhrli, s'Augli, s'Träufäugli, die erst Gäl
 und die Altschromba und die ä der Grobäuch und der Rict,
 d'Langbäh'ere, d'Haglehnere,
 Trüb iha, wohl zuha da zuha, bas zuha, Loba.
 Seit das i gwibet ha, ha i kä Brod me gha,
 seit das i gwibet ha, ha i kei Glück me gha.
 Loba, Loba, Loba.
 Wenns a sa wol gaht, und nienas still steht, so isch ja
 großta. Loba, Loba, Loba.
 S'isch läna Lüte bas aß üstra Küha,
 sie trinket ußem Bach und möget trüha."

Der Jodel, die dem Alpenbewohner eigentümliche
 Gesangsart, besteht im Übergang von den Brusttönen
 zum Falsett; er ist gewissermaßen das melodische Auf-
 jauchzen, ein Naturlaut oder „Lied ohne Worte“.

Die Volkstandler und Gelehrten sehen in der Alpen-
 musik (Alphornblasen, Jodel, Biehgeläute) wohl mit
 Recht nicht nur ein bloßes Arbeitsmittel der Sennen
 oder eine schöne Unterhaltung. Die Wurzel dieser
 Bräuche liegt viel tiefer, im religiös-magischen Emp-
 finden des primitiven Menschen, und damit in vorchrist-
 lichen Auffassungen. „Der Ursprung der Alpennmusik ist
 der Glaube an die magische Macht des Tones. Das Alphorn als Hauptinstrument ist oder war fast in
 allen Bergländern der Welt verbreitet, und sein Blasen
 hatte ursprünglich die Bedeutung eines Übergangsritus,
 der den ungestörten Übergang von einem Zustand in
 den andern, z. B. den Übergang des Tages in die Nacht,
 gewährleisten sollte. Falls die menschliche Stimme die
 gleiche magische Wirkung wie das Alphorn haben sollte,
 so mußte dieses täuschend nachgeahmt werden, und ge-
 rade die slavische Übernahme seiner Schwächen in die
 Zauermeledien ist eine Stütze für die Deutung dieser
 Musik, als magisches Mittel. Die Töne des Zauers ha-
 ben so wenig mit der gewöhnlichen menschlichen Stimme
 zu tun, daß füglich dabei von einer Stimm-Maske gespro-
 chen werden darf. Merkwürdig ist auch der unbeteiligte
 Gesichtsausdruck des Sängers: nicht er singt, sondern „es“
 singt aus ihm.“ Der Glaube an die magische unheilab-
 wehrende Macht des Biehgeläutes ist beim Alplervolke
 heute noch sehr lebendig, wenn schon auch die praktische
 Seite, die Erleichterung der Biehhut sowie die Freude am
 Schmücken der Tiere keineswegs verkannt werden darf.
 Ringen und Schwingen, Wettlauf, Weitsprung, über
 Hindernisse setzen und Steinstoßen, das sind die bekann-
 testen Hirtenspiele aus alter Zeit, die auch heute
 noch geübt werden. Dass aber auch das Hornussen
 seinen Ursprung in den Bergen hat, das dürfte nicht
 allgemein bekannt sein. Als im Sommer 1947 in Klo-
 sters im Prättigau die schweizerischen Trachtenleute
 tagten, da haben ihnen dort die Prättigauer das „Hür-
 nen“ vorgeführt, das dort, besonders in Furna oberhalb
 Jenaz, ein altes Spiel ist und früher auch an andern
 Orten, in Appenzell, Zürich, im Berner Oberland und
 im Wallis bekannt gewesen sein soll. In Zernez ist es
 noch unter dem Namen „Pazzina“ bekannt. Von einer
 4-5 Meter langen Schlagplatte, mit einem 2 Meter
 langen Haselstecken wird eine Holzscheibe, das „Huri“,
 geschlagen und von den Leuten im Feld draußen mit
 Holzschaufern, den Schindeln, abgetan.



Betraf (Alpsegen) in Obwalden

Phot. Schildknecht, Luzern

Eine alljährlich wiederkehrende Abwechslung im Leben
 des Alplers ist der Sonntag vor Bartholomäus (24.
 August), Bartholomäus-Sonntag genannt. Der Meistersenn jeder Alp im Eifischtale (Wallis) bringt an diesem Tage dem Pfarrer von Vissoye einen Käse, als Dank dafür, daß dieser die Alpen versegnet hat. In langem Zuge ziehen die Sennen der 25 Alpen am Altare vorbei und lassen ihre Produkte segnen. Am Vorabend des Bartholomäus-Sonntag jauchzen und jodeln die Sennen am Glumerberg (St. Gallen) von den Alpen ins Tal, jeder beladen mit süßer, frischer Butter, welche nach alter Sitte den Armen verteilt wird. Ähnliche Bräuche findet man im Waadt- und Sarganserland.

Die Hauptfeste des Alplers sind die Alpler oder Sennentilben, die teilweise während der Sommerzeit abgehalten werden und dann vorwiegend in Kampfspielen (Steinstoßen, Schwingen usw.), oft in anschließendem Tanz bestehen oder nach der Talfahrt vor sich gehen und dann mit größeren Festlichkeiten verbunden sind.

Bekannt dürften die Alplerfilben auf Rigi-Klösterli und im Entlebuch sein. Erstere wird auf Magdalenenstag (22. Juli) auf der kleinen Ebene unterhalb der Kapelle gehalten, verbunden mit Springen, Klettern, Steinstoßen, „Sackgumpen“, „Chäzzänne“, Fahnen-schwingen usw. Die Entlebucher Alplerfilbi wird ebenfalls mit einer kirchlichen Feier eingeleitet. Nachher beginnt das Mittagsmahl, bestehend aus den mitgebrachten Vorräten von Butter, Käse usw. Der einzige Gegenstand der Unterhaltung ist das Schwingen am Nachmittag.

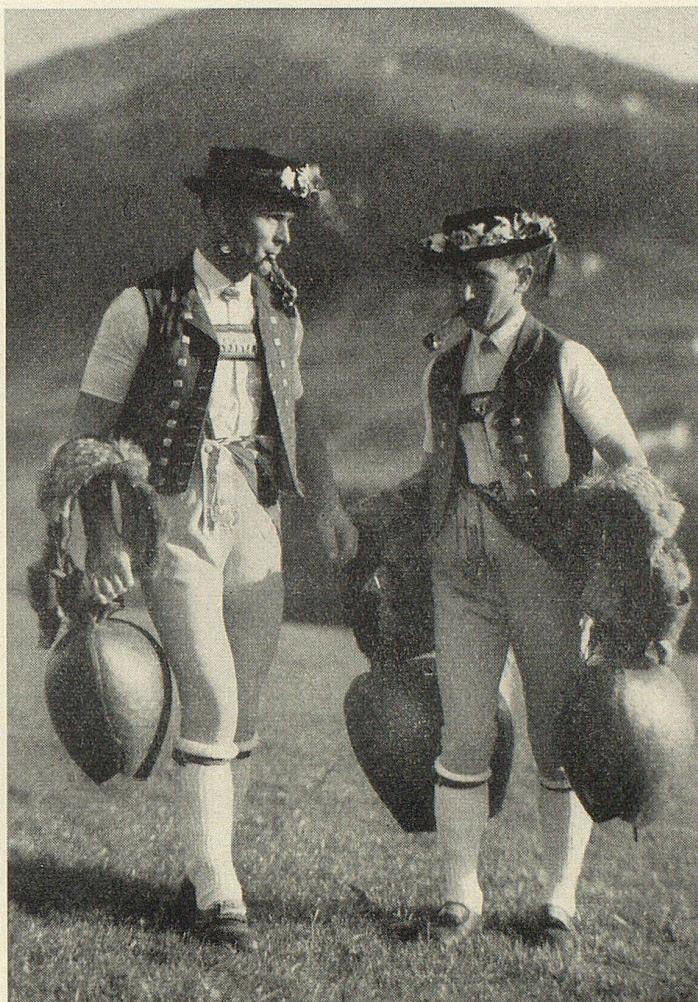
Die Sennentilben, welche meistens im Herbste als Abschluß einer guten Alpzeit stattfinden, sind besonders in der Urschweiz Volksfeste von altersher. Der Festtag beginnt schon am Morgen. Da ziehen die Sennen mit

fliegender Fahne und Musik in die Kirche. Nachher versammelt man sich zum Sennenmahl. Oft sind auch die geistlichen Würdenträger und die weltlichen Behörden anwesend. Während des Sennenmales werden gewöhnlich die alljährlich wiederkehrenden Wahlen vorgenommen. Auf dem Hauptplatz entwickelt sich nachher ein ländliches Fest, verbunden mit Ländlermusik, Fahnen schwingen, Alphornblasen und Tanz. Eine Spezialität der Sennensilben sind die sogenannten „Schämmeler“, Männer mit Tannenreisern bekleidet, welche nach uralter Überlieferung Schutzgeister darstellen, die den Sennen ihr Vieh auf der Alp Tag und Nacht bewachen.

Während der Sennenball heute besonders in Außerrhoden stark „modisch“ durchsetzt ist, gibt es in Innerrhoden unter den dortigen „Alpstobete“ einzelne, die noch von jener altehrwürdigen Art sind, wie sie Emil Rittmeyer und Carl Liner gemalt haben.

Der Höhepunkt und der wichtigste Termin des Alpsommers von den Ostalpen bis ins Waadtland ist der Jakobstag (25. Juli). Es ist der Tag für Alplerfeste und andere Veranstaltungen auf den Alpen des Appenzellerlandes, des Toggenburgs und der Innerschweiz. Im romanischen Teil des Bündner Oberlandes feiern die Alpler den 14. August «Vigelia Nossadonna d'ost» mit einem Festessen aus Rahm und Milchreis. Auf der Großalp am Kunkelspaß wird an diesem Tag auf dem Sennenstein ein Feuer angezündet. Im Turtmannatal im Wallis werden am 14. August die Armen mit dem Alpertrag des Tages beschenkt.

Die Alpentladung spielt sich in ähnlicher Form ab wie die Bergfahrt. Im Berner Oberland werden am Abend Freudenfeuer angezündet und die glühenden Klöze von der Höhe heruntergerollt. Auf den Davoser Alpen nennt man „D'Schwigar vargrabe“ eine Lustbarkeit mit Feiestessen vor der Alpentladung. In Beatenberg (Berner Oberland) wird der letzte Abend „Bitelabend“ genannt und mit einem Abschiedsschmause | Hirt und seine Herde den Talweg antreten, dem kein gefeiert. Geschmückt darf in Serneus nur derjenige | Stück Vieh zu Tode gestürzt ist.



«Schelleschötte» der Appenzeller Sennen

Phot. Schildknecht, Luzern

Erzählung von der Greina-Alp

Von Walter Keller

Wer durch das Camadra-Tal im Tessin über den Greina-Paß wandert und von dort nach Graubünden hinuntersteigt, wird gewiß manchmal stille Stehn und die wilde Schönheit der Alpenwelt bewundern, ohne zu wissen, daß vor Zeiten diese Hochebene, die heute mit Steinen und Moos bedeckt und von Gemsen und Murmeltieren bewohnt ist, früher einmal ein fruchtbares Weidegebiet war und eine der schönsten Alpen bildete, die es in der Gegend gab.

Die Alp Greina (so nannte man sie), war diejenige, die am meisten Ertrag brachte, sei es in Bezug auf die Menge und Güte der Milchprodukte, wie Butter und

Käse, als auch deshalb, weil sie für das Vieh am leichtesten zugänglich war. Im Herbst stiegen von dort die schönsten und bestgenährten Kühe ins Tal hinunter.

Auch mußten die zahlreichen Wanderer, welche über den Greina-Paß zogen daß man anderswo kaum so gastfreundliche Sennen antreffen konnte wie dort. Keiner war je über den Berg gewandert, ohne von den Hirten lauwarme Milch oder ein Nachtlager angeboten zu erhalten, wenn es abends zu spät wurde, weiterzuziehen.

Während eines bitterkalten Winters aber wurde der Meistersenn frank, erholte sich nicht mehr und starb. Da mußte man ihn durch einen anderen ersetzen. Der neue